

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939**

78 (1.4.1939) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote

# Water muß heiraten



ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

10. Fortsetzung  
Nachdruck verboten.

Urheberrechtlich geschützt  
Wardische-Verlag, Hamburg

„Muß man um Harriet besorgt sein?“ fragte Laurenz die immer noch schweigende Gwen. „Sie haben doch bestimmt mehr Erfahrung mit ihr als wir.“

„Harriet ist sehr selbständig, da brauchen wir uns nicht zu sorgen!“ war die Erwiderung. „Aber ich glaube, ein Mensch kann noch so alt und selbständig sein, man wird sich immer — vorausgesetzt, man hat ihn lieb — um ihn sorgen. Liebe und Sorge gehören eben zusammen.“

Peter Mooter nickte Gwen herzlich zu. „An der Sorge um einen Menschen erkennt man, wie groß die Liebe zu ihm ist.“

Demnach liebte Laurenz sein Mädel mehr, als er selbst glaubte. Und das war gut so.

Stiller als man hergekommen war, ging man nach Hause. Schon jetzt fehlte Harriet. Wie würde es erst in den nächsten Tagen werden?

6.

In einem Abteil zweiter Klasse hatte sich Harriet mit ihrem Vater häuslich eingerichtet. Nur Stunden fuhr man durch deutsches Land. Bald würde es Nacht sein, und der Schlafwagenführer würde bald zum Einnehmen der Plätze aufrufen.

Zuerst mußte man ein gutes Abendbrot einnehmen. Und Putzlohr mußte man ebenfalls mit in den Speisewagen schmuggeln. Ein paar Würstchen mußten unbedingt abfallen. Nun, es führten ja viele Reisende eine Tasche bei sich, das fiel nicht auf. Und wie gesagt, Putzlohr war schon viel gereist und würde seine Schereisen machen.

Harriet wartete, bis auch die letzten gegessen hatten, erst dann betrat sie den Speisewagen.

Alles ging gut, sie konnte sich ihr Bündlein ordentlich vollstücken, Putzlohr bekam seine Würstchen, natürlich nebst der dazugehörigen Würst, und man konnte um zehn Uhr in die Kojen kriechen. Putzlohrs Gefängnis wurde vorher aufgemacht, damit sich der Vater auch bequem ausstrecken konnte, erst dann legte sich Harriet müde zu Bett.

Keine fünf Minuten waren vergangen, verrieten tiefe Atemzüge, wie fest Harriet bereits schlief.

Putzlohr schien nach Katzenart von Nachtschlaf nicht viel wissen zu wollen. Er stand auf, machte einen mordbösen Blick, sträubte das Fell, es war in dem engen Behälter ziemlich gedrückt worden, leckte sich die Brust und die Pfoten und war nun endlich zu einem nachlässigen Ausgang fertig.

Ausgang? — Ja, wo sollte denn nun Putzlohr überhaupt hingehen? Die Tür war fest zugemacht, die Vorhänge zugezogen und irgend eine Lücke, durch die man hindurch schlüpfen konnte, gab es in diesem Raume nicht.

Putzlohr schnupperte. Jemandwoher kam ein frischer Luftzug. Aha! Dort oben bewegte sich die Gardine. Also war das Fenster offen. Mit einem eleganten Satz, den nicht jeder Vater so vollendet ausführen konnte, sprang Putzlohr auf die ein wenig heruntergelassene Scheibe. Sondern streckte er seinen dicken Kopf zum Fenster hinaus, fuhr aber wie der Blitz wieder zurück. Ein wütendes Gähnen bekundete sein Mißfallen. Woher kam dieser Luftzug, der einen bald herunterwehte? Ganz vorsichtig berührte Putzlohr ein zweites Mal, zum Fenster hinauszusehen, und es gelang auch. Man mußte sich erst daran gewöhnen.

Alle Möglichkeiten ausbalancierend, erreichte der Vater endlich das Trittbrett des Wagens und hatte alle Mühe, von dem schnellfahrenden Zug nicht herabgeschüttelt zu werden.

Putzlohr nieste ein paarmal mißbilligend. Die Sache hatte er sich bestimmt anders vorge stellt.

Kurze Zeit verbarste er auf diesem zugigen Platze, doch dann überlegte er, wie er wieder in diese fahrende Wohnung hineinkommen sollte. Seine bernsteingelben Augen glitten aufmerksam hin und her. Ob, da hing ja ein Vorhang zum Fenster heraus. Wenn man gut sprang, konnte man den Vorhang erwischen, daran emporklettern, und so wieder in die Wohnung, die einem erst wie ein Gefährt vorgekommen, hinein gelangen. Gedacht, getan! Mit einem lächeln Satz landete Putzlohr baar genau auf dem Vorhang und hatte wirklich Mühe, seine Krallen so weit hinein zu schlagen, um nicht wieder herunter zu fallen. Nach einem zweiten Satz war er wieder im Abteil.

Abtittend und reuevoll sprang er auf das schmale Lager seiner Herrin, schmiegte seinen Kopf an die weiche Wange —

„Ouh — — — entsetzlich! Eine Kage!“ schrie auf einmal eine Frauenstimme auf, und Putzlohr hörte mit Entsetzen, daß er keine Färlischkeiten einer fremden Frau hatte widmen wollen. Mein Gott, wie konnte ihm das, der doch eine Witterung für das Allerfeinste hatte, nur passieren. Er mußte doch sofort spüren — — — ach was, jetzt war keine Zeit zum Überlegen. Die fremde Frau, die ihren Schrecken überwunden hatte, machte eben Miene, zum Bett herauszubringen. Da tat Gile not.

Mit tiefem Grimm im Herzen sprang Putzlohr das zweite Mal auf ein Fenster, glitt eilig — trotz des Windes hindurch, und wurde von der Finsternis verschluckt.

Inzwischen hatte die fremde Dame endlich ihre Handtücher gefunden, Licht gemacht und sich lüchelnd im Abteil umgesehen. Kannst Sie hätte doch schwören können, eben von einer Kage berührt worden zu sein. Sie lag doch schon die ganze Zeit halbwach da.

Alles wurde einer gründlichen Prüfung unterzogen, auch der Gedanke, den Schaffner zu benachrichtigen, wurde überlegt, aber wieder verworfen. Schließlich sah einen der Mann noch komisch an, denn antworten konnte sie mit diesem dämlichen Vieh, das sie so erschreckt hatte, nicht.

Frau verwitwete Rechnungsrat Rittengast wurde auch schon bei dem Gedanken, ein Mann könnte sie in Nachkleidung sehen, ganz verlegen. Zwanzig Jahre war es her, seit der Mann tot war.

Mit einem Schzen und Stöhnen, legte sie sich endlich — nachdem sie allerdings vorsorglich das Fenster gänzlich geschlossen hatte — wieder in ihr Bett. Aber an Schlaf war nicht zu denken. Wie kam eigentlich eine Kage in einen Schnellzug?

Den Schaffner wollte sie morgen früh aber doch einmal fragen.

\*

Emil Jantke, der Schlafwagenführer, machte am anderen Morgen große Augen, als ihm Frau Rittengast ihre Erlebnis mit der Kage erzählte.

Er sah die Dame, die eifrig auf ihn einsprach, verärgert an. Sollte sie etwa...? Nein, sie sah nicht aus, als hätte sie dem Alkohol. Sicher hatte sie abends zu viel gegessen, oder zu schwer. Eins von beiden war sicher daran schuld.

„Kagen gibt es in unserem Zug nicht!“ sagte er streng dienstlich. „Gnädige Frau müssen sich geirrt haben. Sicher haben Sie nur geträumt.“

„Aber erlauben Sie mal, Herr Schaffner!“ entrißte sich Frau Rechnungsrat. „Ich habe die Kage doch deutlich gesehen.“

„Entschuldigen Sie, gnädige Frau, aber das ist unwahrscheinlich, unterbrach Jantke Frau Rechnungsrat abermals. „Wo soll in einem Schnellzug die Kage herkommen sein?“

„Sie kann doch in irgend einer Station aufgesprungen sein!“

Frau Rittengast bekam schon rote Flecken auf den Wangen. Zu Hause würde es niemand wagen, sie derartig zu unterbrechen. Da wußten gottlob alle, wer sie war.

„Ganz und gar unmöglich!“ stellte Jantke trotz der roten Wangen fest. „Aber ich werde mich umsehen, wenn es gnädige Frau beruhigt.“

„Jawohl, ich wünsche das! Kann es für mein Geld verlangen, daß man nachts nicht durch Kagen gestört wird. Wozu bezahlt man das teure Geld?“

Nach einem himmelsdunkeln Blick und kurzer Bekehrung wurde beschwand Jantke. Nur gut, daß Frau Rittengast keine Gedankenleserin war. Sie hätte den Schaffner glatt verflucht.

Harriet war auch mit ihrer Morgentollette soweit fertig. Nun noch anziehen.

„Putzlohr! Komm mein Vater, wie sind gleich da!“ lachte sie liebevoll, aber Putzlohr gehorchte nicht.

Nun, so etwas kam manchmal vor, und Harriet nahm die Sache nicht tragisch. Sie hatte noch viel Zeit, konnte sich erst in Ruhe anziehen, und dann würde sie Putzlohr schon am Fell ziehen. Strafe muß sein.

Nach die Wäsche übergezogen, die Strümpfe an den Strumpfhaltern befestigt, den Unterrock übergestreift, und zum Schluß das hellgraue Kostüm mit der weißseidenen Hemdbluse angezogen. Die große, buntgetupfte Seidenhülle an der Hüfte machte das schlichte, glatt anliegende Schneiderkostüm etwas lustiger und jugendlicher und sah so recht zu Harriets lustigen, unternehmenden Augen. So! Fertig!

„Putzlohr!“ rief Harriet abermals, aber schon etwas ungeduldig, und Putzlohr kam auf diesen Ruf meistertrotz. Er kannte doch seine vielgeliebte Herrin.

Harriet zog jetzt die Stirne kraus und blickte sich nach dem Vater. Ihre Augen wurden groß, ängstlich, und zum Schluß sah sie ratlos mit hängenden Schultern auf ihrem Bett und überlegte, wo Putzlohr eigentlich hin sein könnte.

Ihr Blick ging zu dem dreiviertel geöffneten Fenster und ein Gedanke fuhr durch ihr reizendes Köpfchen. Natürlich war dieses „Aber“ hinauszuwerfen, nicht daran denkend, wie er sich Hals und Beine brechen konnte.

Etwas Rasches kam Harriet in die Augen. Beißhant fuhr sie mit dem Zeigefinger darüber hinweg, aber sie konnte es nicht ändern, die Tränen kamen eben wieder.

Wo konnte aber auch Putzlohr sein. Vielleicht war er doch auf dem Trittbrett sitzen geblieben?

Ein Blick hinaus widerlegte diesen Wunsch. An diesem Wagen gab es auch kein Trittbrett, welches über den ganzen Wagen verläuft. Harriet sah ein, es hatte keinen Zweck, unruhigere Gedanken nachzuhängen. Zuerst mußte man den Schlafwagenführer einmal fragen. Konnte sein, der wußte etwas.

Der brave Jantke wurde das zweite Mal — allerdings von einem reizenden Fräulein, dem man gern Rede und Antwort stand, nach der Kage befragt.

„Ungläubig sah er auf Harriet. Was wollte die? Eine Kage?“

„Ach, Sie haben wohl auch die Kage gesehen wie die Dame nebenan?“ fragte er behutsam, und lächelte das schöne Fräulein ein wenig an.

„Leider sah Harriet dieses Vieh nicht.“

„Ich suche eine Kage, nein, meinen Vater!“ verbesserte sich Harriet rasch. „Und was hat die Dame von nebenan gesehen?“

„Ihren Vater!“ gab Jantke blösig zur Antwort, und bat der Frau Rechnungsrat in Gedanken vieles ab.

„Meinen Vater?“ — Das ist ja sein!“ fragte Harriet, denn sie sah schon einen Posten schimmer.

„Der Dame muß das Vieh aber nicht gefallen haben. Jedenfalls war sie sehr aufgebracht!“ feigte Jantke dreifach, bekam aber sofort ein amtliches Gesicht. „Warum nehmen Sie eigentlich so'n Vater mit in Ihr Coupee?“

„Bitten Sie, daß das verboten ist?“

„Ach? — Das ist verboten?“ fragte Harriet schelmisch.

„Jawohl! Und Sie wissen doch: Kenntnis schätzt vor Strafe nicht!“ sagte Jantke mit erhobenem Zeigefinger.

„Ja, wenn ich nur erst meinen Putzlohr wieder hätte. Die Strafe will ich ja dann gern bezahlen.“

Harriet Miene war so traurig geworden, dem braven Jantke tat das leid. Was konnte man dagegen tun?

„Ich kann ja mal rumfragen?“ schlug er höflich vor.

„Ob's was nützt?“

„Ach ja, bitte tun Sie das!“ bat Harriet und legte sogar ihre Hand auf den Arm des Mannes.

Färlisch sah Jantke darauf nieder, bekam aber sofort sein dienstliches Gesicht. Etwas von dieses Fräulein ein Passagier, zweitens suchte sie ihren Vater, und drittens war er jetzt im Dienst und durfte sich mit privaten Gefühlen nicht abgeben.

„Wie sah denn der Vater aus? — Und wie muß man ihn rufen?“ vergewisserte er sich rasch.

„Geldrot steht er aus und hört auf den Namen Putzlohr.“

„Komischer Name!“ mußte Jantke noch sagen. Na, wenn er das Vieh fand, Aberkennen würde er ihm be-

stimmt erst eins, ehe er ihn abließerte. So einfach mir nichts, die nichts aus dem Abteil rausklettern. Abirgens war das streng verboten. Aberall hand es angeklagen.

Getrennt seinem Versprechen fragte er überall herum, sah unter alle Behälter, fragte im Speisewagen nach — schließlich rief er ein Vieh zurecht, wo es was zu fressen gibt — aber kein Mensch wußte oder hatte etwas von dem Vater gesehen.

Selbst traurig darüber, mußte er Harriet endlich die betrübte Mitteilung machen.

Sie schenkte ihm für seine Mühe, wie sie sagte, sogar noch eine Mark, die Jantke gar nicht annehmen wollte. Schwere Herzens legte Harriet die Ledermappe, die Putzlohrs Transportmittel gewesen war, mit in ihr Lederkofferchen. Warum hatte sie nicht auf die anderen gehört! Weidlich ihre rechte! Was würde Gwen und der Vater dazu sagen? Ihr schöner, lieber Putzlohr! So einen gefeierten Vater gab es auf der ganzen Welt nicht mehr. Wo mochte er jetzt rumlaufen? Wie würde er sie suchen? Die ganze Freude auf Amsterdam war wie weggeblasen.

Das war kein schöner Anhang. Hoffentlich ging nicht alles so verkehrt. Ob sie sich nach einem anderen Vater umjah? Nein! Entschieden sie dann. Wenn es nicht Putzlohr sein konnte, mochte sie keinen mehr haben.

Wer sollte sie jetzt vor schlechten Menschen warnen? Zogar der Appetit auf das schöne Frühstück war Harriet vergangen, und mit Hängen und Wangen würgte sie drei Brötchen hinunter.

Hätte sie doch das Fenster nicht aufgelassen! Doch jetzt war es zu Selbstvorsorge zu spät!

Harriet hatte sich ihre Ankunft in Amsterdam anders ausgemalt. Viel fröhlicher, und am allem war Putzlohr, dieses dumme Vieh, vielmehr ihre eigene Nachlässigkeit, daran schuld.

Sollte sie vielleicht noch eine lustige Karte von ihrer Ankunft nach Hause schreiben? — Wenn sie wüßten! Ihren Lederkoffer höchst persönlich in der Hand, so stand sie vor dem Hauptbahnhof, oder wie der Holländer sagt, vor der Central-Station.

Zuerst mußte man sich ein Zimmer suchen. Denn die Nacht wollte man ja schließlich wieder in einem recht weichen, breiten Bett schlafen.

Im Fremdenverkehrsbüro händigte man ihr diesbezügliche Adressen aus, und Harriet entschied sich für eine Pension nahe der Prins-Deendstraße.

Ein Auto brachte sie auch bald dorthin.

Nach freundlichen, eindringlichen Blicken seitens der Inhaberin, einer Frau Boors, händigte man ihr einen Schlüssel aus, und befaß dem Stubenmädchen, das Fräulein auf das Zimmer zu bringen.

Harriet fand in einem freundlichen, weiß möblierten Zimmer, nicht gerade groß, aber für ihre Bedürfnisse vollkommen ausreichend.

Der Blick schweifte durch das Fenster. Wunder schön war der Ausblick. Gleich hinter dem Hause lief einer der vielen Wasserkanäle, an denen Amsterdam so reich ist, links und rechts umläuft von hohen Bäumen. Darüber der tiefblaue Himmel und ganz fern eine Windmühle.

Eine leise Traurigkeit überkam das schmale, rotblonde Mädchen. Diese Bilder hingen heute noch in Ritters Zimmer. Wie hatte sie Windmühlen geliebt! Wie oft sprach sie von den vielen Kanälen, überhaupt von dem Wasserreichtum, und den ganzen alten Stadt Amsterdam.

Das Stubenmädchen stand ein wenig befangen an der Tür. Warum hand die fremde Dame so lange am Fenster? Das konnte sie doch nachher machen.

„Wünschen Sie noch etwas?“ fragte sie endlich leise. „Darf ich Ihnen beim Auspacken behilflich sein?“

„Nicht, das habe ich ja nicht auszupacken...“ überlegte Harriet, aber Sie können mir den Koffer auspacken.“ Damit reichte sie ihr bereits den kleinen Koffer Schlüssel hin.

Das Stubenmädchen nahm den Schlüssel in Empfang, und ihre Augen wurden beim Auspacken groß und räumend.

„Ja, das war Wäsche. Keine Seide! In einem Schlafanzug hand ein Nimmenschild aus Kairo! — Harriet hatte verschiedene Sachen aus ihrer letzten Mittelmeerfahrt erstanden.“

Das kleine Abendkleid war bestimmt sehr teuer gewesen, wie überhaupt alles, was der Koffer barg, vom Besten und Gediegensten war.

Der Koffer selbst kam aus Florenz und bestand aus demselben, geripptem Leder.

Nicht einmal die dünnen, sechs zusammenklappbaren Stahlbügel waren besperrt worden. Nur Minuten hatte es gedauert und das Zimmer hatte ein anderes Aussehen erhalten.

Auf dem eingebauten Waschtisch standen ein paar geschliffene Gläser, ein Stück Seife verbreitete einen angenehmen, diskreten Geruch von Kölnisch Wasser, und die Zahnbürste hand herausfordernd in ihrem Glase, mit den Borsten nach oben, und wartete des Gebrauchs.

Ein Paar Lackleder-Hauschuhe, die absolut nicht neu waren, aber immer noch von tadelloser Weichaffenheit, wurden unter das Bett gestellt und der Schlafanzug bereits noch zusammengepackt auf die Steppdecke gelegt.

„Danke, das wäre alles!“ sagte Harriet freundlich und der Tonfall ihrer Stimme gab dem Mädchen Gewißheit, daß diese junge, aber äußerst gebildete Dame mit Dienstboten umzugehen verstand.

Falls das gnädige Fräulein noch Wünsche haben sollte — hier ist die Klingel!“

„Danke!“ sagte Harriet nochmals freundlich und fügte hinzu: „Und wie werden Sie gerufen?“

„Julia!“ gab das Stubenmädchen Antwort und entfernte sich nunmehr mit einem höflichen Knicks durch die Tür.

Nun konnte sich Harriet frisch machen, ein Viertelstunden auf dem Divan liegen und überlegen, was sie zuerst machen wollte.

Zuerst wollte Harriet ein wenig bunnelein geben. In einem der vielen Cafés, in denen man so ein vorzügliches Gebäck bekommen sollte, wollte sie Kaffee trinken.

(Fortsetzung folgt.)